Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit den zwei Gratis-Beilagen:
„Der Wittgensteiner" und „Illustrirtes Familienblatt".

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 82. Laasphe, Mittwoch den 13. Oktober 1897. 22. Jahrgang.

Abonnements

für das laufende Quartal werden noch fortwährend angenommen und liefern wir neu hinzutretenden Abonnenten die bereits erschienenen Nummern nach.

Die Expedition.

Getreideverkaufsgenossenschaften.

* Laasphe, 11. Oktober 1897.

Bald aus dieser, bald aus jener Gegend Deutschlands bringen die Zeitungen die Nachricht, daß sich neue landwirthschaftliche Genossenschaften bilden, zu denen, wie es scheint, durch die Errichtung staatlicher Central-Genossenschaftskassen und namentlich auch durch den unlängst in Dresden abgehaltenen Verbandstag der landwirthschaftlichen Genossenschaften Deutschlands die Anregung gegeben worden ist. Heute lesen wir in der Kölnischen Zeitung die Nachricht aus Dortmund, daß daselbst mit dem 1. Oktober eine sich über die ganze Provinz Westfalen erstreckende Haupt-Ein- und Verkaufsgenossenschaft für Getreide und landwirthschaftliche Bedarfsartikel ins Leben getreten ist. Dieselbe bezweckt, den Genossen eine bessere und höhere Verwerthung der geerndteten Produkte und billigern Einkauf der Verbrauchsstoffe in der Landwirthschaft zu vermitteln, ebenso aber auch die Gründung kleinerer Ortsgenossenschaften in der Provinz, welche sich als Glieder der Hauptgenossenschaft anschließen sollen. Es soll ein ganzes Netz solcher Genossenschaften errichtet werden, deren Fäden sich in Dortmund vereinigen. Die Genossen sind bis zum Betrage von 500 Mk. haftbar. Es soll in Dortmund ein großes, 200 Doppelwaggon fassendes Getreidelagerhaus errichtet werden, für welches Staatshilfe bereits zugesagt ist. Durch diese Einrichtungen soll der reelle Zwischenhandel nicht geschädigt, der unreelle aber beseitigt werden. Genossenschaften für den Betrieb der Müllerei, Bäckerei und Schlächterei will man dagegen aus Rücksicht auf die Bäcker, Müller und Schlächter nur im äußersten Nothfalle errichten.

Man kann den deutschen Landwirthen das Zeugniß nicht versagen, daß sie, wie das eben mitgetheilte Beispiel wieder zeigt, es mit dem ihnen so oft angepriesenen Mittel der Selbsthilfe ernstlich und thatkräftig versuchen. Von allen in Deutschland vorhandenen Genossenschaften machen nach einer auf dem Dresdener Verbandstage mitgetheilten Statistik die landwirthschaftlichen 62 Prozent, also weit über die Hälfte aus. Besonders seit die Gesellschaften mit beschränkter Haftpflicht aufgekommen und bessere Kontrolleinrichtungen geschaffen worden sind, ist eine starke Zunahme landwirthschaftlicher Genossenschaften zu beobachten gewesen Während früher der Vermögende sich vom Genossenschaftswesen fern hielt, weil er fürchten mußte, daß er unter Umständen mit seinem ganzen Besitze haftbar gemacht werde, weiß er heute, daß er in einer der Genossenschaften mit beschränkter Haftpflicht auch im schlimmsten Falle nur bis zu einem gewissen Betrag, wie beispielsweise von der Dortmunder Genossenschaft bis zu 500 Mk. herangezogen werden kann.

Politische Wochenschau.

* Laasphe, 12. Oktober 1897.

Nach einem dürftigen Sommer, der im größten Teil seines Regimentes den Charakter des Herbstes trug, kommen zeitig im Herbst die Vorboten des Winters: Schnee, Nachtfrost, Reif werden von allen Seiten her gemeldet; die ernstere Zeit des Jahres ergreift, unbekümmert um Datum und Monat, das Szepter. Und ernster wird's auch im politischen Leben, in doppelter Beziehung können wir sagen: wir wissen nicht, was uns der Winter bringen wird, aber nach dem trüben Sommer, nach all dem politischen Streit können wir dem Winter-Wetter, wie der Winter-Politik mit eigenem Unbehagen entgegensehen. Doch auch das wissen wir, daß selbst dem zeitigst beginnenden Winter wieder andere, wieder sonnigere Tage folgen. Und wenn gesagt wird, das Deutsche Reich stecke in einer ernsten Krisis, so mag das wahr sein! Aber das eherne Band, welches die deutschen Stämme eint, das vermag noch ganz andere Püffe und Stöße auszuhalten, und gerade darauf kommt es doch an.

Die Entscheidung über die wichtigsten Fragen, der nächsten Reichstagssession hinsichtlich ihrer Prinzipien und Behandlungen steht vor der Thür: Fürst Hohenlohe und Excellenz von Miquel haben mit einander konferirt, es haben auch bereits wieder Sitzungen des preußischen Staatsministeriums stattgefunden, um zu bestimmten Vorschlägen für den Kaiser und für die verbündeten Regierungen zu gelangen. Das ist ein greifbarer Unterschied in den Dingen zwischen früher und heute; Fürst Bismarck faßte als leitender Staatsmann entschieden und bündig seine Entscheidung und berichtete alsdann dem Kaiser und dem Bundesrat; heute ist die Verhandlung schwieriger, die Entscheidung heikler. Und dabei schwirren noch fortwährend Rücktrittsgerüchte in der Luft umher. Gewiß giebt es heute noch manchen gescheiten Minister gerade wie zur Zeit des ersten Reichskanzlers, aber einen Staatsmann von der Autorität, wie Fürst Bismarck sie genoß, haben wir in ganz Europa nicht mehr; auch nicht von seiner Offenheit!

Die Schwierigkeiten, welche der Regelung der Militärstrafprozeßordnung im Reiche entgegenstehen, sind nicht behoben, und auch für die neue Marinevorlage wie für die Aufbringung der aus ihr erwachsenden Kosten ist die feste Abgrenzung noch nicht gefunden, welche eine gedeihliche Verhandlung im Reichstage garantiert. Der Reichstag ist für eine mäßige Verstärkung unserer Kriegsschiffe; im Fall eines freundlichen Entgegenkommens läßt sich auch noch über mehr reden, aber es giebt auch keinen Zweifel darüber, daß in der Bevölkerung die heftigste Abneigung gegen neue drückende Lasten herrscht. Reichstagsneuwahlen unter dem Zeichen neuer Steuern werden kaum einen Verlauf nehmen, der einen friedlichen Verlauf unserer politischen Entwickelung verbürgt. Herr von Miquel gilt als großer Rechner; bei der Aufbringung der Kosten für die neuen Schiffsforderungen kann er sich auch als Staatsmann ersten Ranges bewähren. Jeder deutsche Bürger mit nationalem Gefühl wünscht im vollen Umfange dem Reiche sein Recht, aber auch dem Volke, was es in Zeiten harten wirtschaftlichen Kampfes beanspruchen kann. Mag darum die zu fällende Entscheidung einen solchen Charakter tragen, daß sie sofort die Mehrheit des deutschen Bürgertums für sich hat.

Vom parteipolitischen Leben macht sich, da die großen politischen Hauptfragen noch in der Schwebe sind, nicht allzu viel bisher geltend. Der alljährliche sozialdemokratische Parteitag, der in Hamburg stattfindet, lenkt weniger als sonst die Blicke auf sich, und auch sonstige politische Reden haben keine besonders hervorragende Bedeutung. Man wartet eben überall noch darauf, was da kommen wird. Im Königreich Bayern haben die Landtags-Verhandlungen ihren Anfang genommen, die Hauptaufgabe der Session, wird die Fertigstellung eines neuen Kapitalrentensteuergesetzes sein. Ueber die Eisenbahnunfälle und Lehrerbesoldungsfragen dauern die eingeleiteten lebhaften Erörterungen noch fort. Wenigstens ist die Zahl der wirklich ernsthaft zu nehmenden Eisenbahnunfälle in letzter Zeit bedeutend zurückgegangen, und es kommen hoffentlich die schlimmen Tage des August nicht wieder. Freilich war es in Deutschland nicht schlimmer als in den anderen Saaten, wo man das meiste vertuscht hat. Ist den deutschen Eisenbahnverwaltungen auch wohl das eine oder andere unrichtige Prinzip vorzuwerfen, das im Auslande landläufige Verfahren, Unfälle, die nicht gar böse sind, einfach zu den Akten zu nehmen, kann man ihnen wahrhaftig nicht vorwerfen.

Im Auslande haben sich während der letzten Woche zwar keine großen, aber doch immer bedeutsame Ereignisse vollzogen. Griechenland hat ein neues Ministerium erhalten, an dessen Spitze ein Neffe des alten Intriganten und Staatsbankerottmachers Delyannis, Herr Zaimis, steht. Von griechischen Ministern darf man niemals eine lange Amtsdauer und staatsmännische Großthaten erwarten, und darum wird es sich zuerst zeigen müssen, ob Herr Zaimis die Prophezeiungen rechtfertigt, mit denen seine Ernennung zum Minister begrüßt wurde. Seine Pläne über die Reorganisation der griechischen Staatsverwaltung, wenn er solche in der That hegt, werden wohl nur fromme Wünsche bleiben; denn von einer durchgreifenden Besserung ihrer korrupten Verhältnisse, unter welchen sie aber doch vorzüglich im Trüben fischen können, wollen die Griechen in Wahrheit niemals etwas wissen. Herr Zaimis wird aber wenigstens mit der Türkei Frieden schließen, so daß doch endlich einmal die Seeschlange der türkisch-grie-

---

Ein treuer Freund.

Erzählung von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

„Er war bei Dir und hat mich nicht besucht?" fiel Steinberg ein.

„Er blieb nur einen Tag. Du weißt, daß er als Referendar nicht frei über seine Zeit verfügen kann. Er würde nur zu gern zu Dir gekommen sein; tausend Grüße hat er mir aufgetragen, und verstehe ich ihn recht, so gehört sein Herz Grete. Nach ihr fragte er immer wieder und als er fort war, war ihre Photographie aus dem Album meiner Frau verschwunden. Ich weiß wohl, wo sie geblieben ist."

Steinberg schwieg und blickte wie träumend vor sich hin.

Der Oberförster legte die Hand auf seinen Arm.

„Würdest Du ihm Dein Kind nicht gerne geben?" fragte er. „Wilhelm ist gut. Sein Herz ist vielleicht noch weicher als das Hartmanns, er würde es als die Aufgabe seines Lebens ansehen, Grete glücklich zu machen."

„Ja, das weiß ich!" rief Steinberg und richtete den Kopf empor. „Hier meine ehrliche Meinung. Wenn mir die Frage vorgelegt würde, wen von Beiden ich lieber habe, so würde ich immer und immer nur sagen können: Beide. Wenn ich an Hartmann dachte, so schlich sich ein Wunsch für mich selbst mit ein."

„Hat Grete nie verrathen, wer von Beiden ihr der Liebste ist?"

„Nein. Sie ist ja noch ein Kind: sie betrachtet Hartmann wie Wilhelm als ihre Brüder, sie spielt und scherzt mit ihnen, und ich möchte wetten, daß sie sich die Frage selbst noch nie vorgelegt hat."

„Ist auch Deine Frau Deiner Ueberzeugung? Die Augen der Frauen sind in solchen Angelegenheiten schärfer."

„Sie hat dieselbe Ueberzeugung. Wäre dies nicht der Fall, so würde sie es mir gesagt haben, denn sie hat kein Geheimniß vor mir."

„Steinberg, versprich mir, nicht auf Grete einzuwirken, laß ihr Herz frei wählen," sprach der Oberförster. „Das Herz irrt sich selten, wenn man ihm freie Wahl läßt. Denk an Deine eigene Jugend zurück. Als Dir Deine Frau ihr Herz schenkte, waren Alle gegen Dich, ihre Eltern, ihre Verwandten und ihre Freunde, denn Du warst ein armer Jäger und Alle hätten es lieber gesehen, daß sie dem reichen Wassermüller ihre Hand gereicht hätte. Sie folgte ihrem Herzen und hat es nicht bereut. Aller Reichthum hätte ihr das nicht geben können, was Du ihr gewesen bist."

Der Förster wandte sich unwillkürlich ab, er mochte nicht zeigen, wie laut die Worte in ihm wiederhallten und wie mächtig sie ihn ergriffen.

Ja, er hatte glücklich mit ihr gelebt, Freud und Leid hatte sie treu mit ihm getheilt.

„Ich will Grete frei wählen lassen," entgegnete er, dem Jugendfreunde die Hand darreichend.

„Sieh," fuhr der Oberförster fort, „auch mir ging es vor Jahren nahe, als ich mich von den beiden Jungen trennen mußte. So lange sie daheim waren, war ein lustiges Leben in meinem Hause, dann wurde es still — sehr still, allein ich habe mich auch daran gewöhnt."

„Sie kamen regelmäßig in den Ferien," warf Steinberg ein."

„Und wenn Grete sich verheirathet und nicht bei euch bleibt, glaubst Du, daß das Vaterhaus ihr fremd werden wird? Kann sie Euch nicht oft besuchen? Nun laß uns wieder heimkehren. Grüß Deine Frau und Grete von mir. Sobald etwas Bahn im Walde ist, komme ich zu Schlitten zu euch. „In der warmen Stube plaudert es sich doch gemüthlicher."

„Ich begleite Dich noch eine Strecke," rief Steinberg.

„Nein, das nehme ich nicht an," entgegnete Hammer. „Dein Weg ist ohnehin der weitere und beschwerlichere, Ich hatte nur das Verlangen, Dich wiederzusehen, und komme bald zu Euch."

Die beiden Männer schüttelten sich die Hände und trennten sich.

Steinberg kehrte langsam heim, der tiefe Schnee ermüdete ihn, mehr als einmal mußte er still stehen, um Athem zu schöpfen, es war, als ob eine schwere Last auf ihm ruhte. Er richtete sich fest empor, er versuchte abzuschütteln, was ihn drückte, dies lag jedoch tiefer. Der Gedanke, daß Grete einst von ihm getrennt werden könne, war es, der ihn drückte; ihn hatte ein Gefühl der Angst erfaßt, welches sich nicht verscheuchen ließ. „Wenn Grete fort ist, dann wird es nicht still in meinem Hause, sondern öde," sprach er zu sich selbst. „Dann ist es todt darin. Meine Frau ist dann ganz allein und verlassen, wenn ich im Walde bin, und wenn ich heimkehre, empfängt mich kein Singen und Lachen mehr!"

Mit gebeugtem Kopfe schritt er weiter.

Plötzlich hörte er seinen Namen rufen; ein Holzfäller kam in Hast auf ihn zugeeilt.

„Herr Förster, an der steilen Wand liegt ein Mensch blutend und bewußtlos!" rief derselbe.

„Wer ist es?" fragte Steinberg erschreckt.

chischen Friedensverhandlungen eines sanften Todes sterben wird.

Ein neues Ministerium unter dem liberalen Sagasta hat auch Spanien bekommen. Der neue Premierminister soll angeblich seine Amtsthätigkeit damit eröffnen wollen, daß er eine Untersuchung über die „Mißwirtschaft" seines konservativen Vorgängers, des ermordeten Canovas del Castillo, vornehmen lassen will, — denn die Toten können natürlich nicht sprechen. Und wer Spanien und die berühmten „spanischen Zustände" auch nur einigermaßen kennt, der wird über diese Absicht lächeln. Seit ein paar hundert Jahren herrscht im Lande der Kastanien eine ununterbrochene Mißwirtschaft, sonst hätte das reiche Land nicht so grenzenlos tief sinken können, wie es gesunken ist. Wie die Dinge heute stehen, wird es überhaupt keinem Spanier gelingen, in seine vaterländischen Verhältnisse wieder eine wirkliche Ordnung hineinzubringen. Spanien lebt nicht mehr, es vegetiert nur noch, und darum wird es die Insel Cuba verlieren.

In Wien hat die gewaltige deutsch-nationale Bewegung gegen tschechischen Uebermut und die einseitige und parteiische Regierung des Ministerpräsidenten Grafen Badeni nun unter dessen eigenen Anhängern im Parlament eine Spaltung hervorgerufen. Die sogenannte katholische Volkspartei will in der Verfolgung des Deutschthums nicht mehr mitthun, sie will darum die vom Grafen Badeni erlassenen Sprachverfügungen inhibiert sehen. Nun wird es sich ja wieder einmal zeigen, was stärker ist, die Kraft eines einzelnen Ministers oder einer ganzen Nationalität, und zwar derjenigen Nationalität Oesterreichs, welcher der Staat sein Wachstum und seine Blüte verdankt. In Ungarn beschäftigt man sich noch immer ganz hervorragend mit dem Besuche des Deutschen Kaisers, der in der ungarischen Geschichte ein Ereignis bildet, welches dort wohl überhaupt nie wieder vergessen werden wird.

Für die Pariser Zeitungen ist die große Tagesfrage die Angelegenheit des wegen Hochverrats verurteilten Artilleriekapitäns Dreyfus, zu dessen gunsten immer mehr Stimmen laut werden, die behaupten, es liege ein schwerer Rechtsirrtum vor. Dreyfus soll unter dem mörderischen Klima seines fürchterlichen Strafortes, „der Teufelsinsel", entsetzlich gelitten haben. Die Vorbereitungen für die Neuwahlen zur französischen Deputirtenkammer gestalten sich ziemlich ruhig; die heutige Regierung, deren offenkundiger Freund der Zar ist hat wohl auch kaum etwas zu befürchten. Die humanen Briten, die alle Welt mit der Lobpreisung der eigenen Kulturbestrebungen erfüllen, bringen in dem Kriege gegen die indischen Aufständischen jetzt Explosiv-Geschosse zur Anwendung, die ganz fürchterliche Verstümmelungen am Körper des Getroffenen hervorrufen. Man sieht, die heutigen Engländer sind der Engländer von vor 40 Jahren würdig, wo die Indier vor geladene Kanonen gebunden und dann zerfetzt wurden. Und dann wundet man sich in London über den Haß fremder Völker gegen den britischen Namen.

Kurze Mittheilungen.

— Auf der Strecke zwischen **Betzdorf-Kirchen** entgleiste am Freitag ein Güterzug. Mehrere Wagen wurden zertrümmert. Personen sind nicht verletzt.

— **Dortmund,** 9. Okt. Als Termin für die Eröffnung des Dortmund-Emskanals ist der 1. Mai in Aussicht genommen. Der Dortmunder Hafen soll bis dahin unter allen Umständen fertig sein; auf der Kanalstrecke ist man nur noch an einzelnen Stellen mit der Befestigung der Böschung beschäftigt, das ganze Kanalbett ist bereits in betriebsfähigem Zustande. Die Stadt Dortmund wird zur Feier der Eröffnung, bei der auch der Besuch des Kaisers erwartet wird, große festliche Veranstaltungen treffen.

— Auf dem Bahnhof zu **Mannheim** stieß am Mittwoch ein Güterzug gegen mehrere mit Oel und Zündhölzern beladene Wagen, welche verbrannten. Der Schaden beträgt etwa 10 000 Mark.

— Bei einem heftigen Brande im Eifeldorfe Mauel bei Trier sind **zwei Kinder** verbrannt.

— **Urbayerisch.** Aus München wird gemeldet: In einer Wirtschaft auf der Oktoberfestwiese zerschlug eine Kellnerin am Kopfe eines Schlossers, mit dem sie in Streit geraten war, drei Maßkrüge. Der Verletzte wurde in das Chirurgische Spital gebracht.

— **Elbing,** 9. Okt. Auf der Eisenbahnstrecke Karthaus-Praust wurde gestern ein ländliches Fuhrwerk überfahren. Ein 12 jähriges Mädchen wurde sofort getödtet und dem Kutscher der linke Arm abgefahren.

— Bei einem in der Nacht zum Freitag in Samotschin bei Posen ausgebrochenen größeren Feuer **verbrannte** die Frau des Kaufmanns Eichstädt.

— Die „Züricher Post" erzählt: Ein Züricher gab unlängst einen Brief an einen Freund auf, der im **Kantonsspital** lag. Das „Kantonsspital" setzte er auf den Umschlag an die Stelle, an welche man den Ortsnamen schreibt. Deutlich mag's wohl nicht geschrieben gewesen sein, denn der Postbeamte „verlas" sich und leitete den Brief nach Konstantinopel. Mit einer kleinen Verspätung kam er von der türkischen Hauptstadt wieder zurück.

— Aus **Wien** wird vom 8. Oktober gemeldet: Die abnorm kalte Witterung dauert an. Seit drei Tagen schneit es ununterbrochen. Gestern wurde ein Arbeiter auf dem Schmelzer Exercirplatz erfroren aufgefunden.

— **Kälte und Unwetter.** Aus der Ortschaft Klanc bei Fiume wird gemeldet, daß fünf Arbeiter, die aus dem Walde heimkehrten, auf dem Wege erfroren aufgefunden wurden; einer von denselben konnte in's Leben zurückgerufen werden.

— Bei **Castelnuovo** wurden zwei Männer und eine Frau erfroren aufgefunden. Auf dem Monte Maggiore sowie in der Umgebung von Görz herrscht kolossaler Schneesturm.

— Einer der **gewaltigsten Vulkane der Welt** ist im August 1897 von dem bekannten englischen Naturforscher Guppy erforscht worden. Guppy ist am 1. September nach dem Orte Nopupi auf den Hawaii-Inseln zurückgekehrt, nachdem er nicht weniger als 23 Tage allein auf dem 13 000 Fuß hohen Gipfel des Mauna Loa zugebracht hatte.

Aus Laasphe und Umgegend.

* **Laasphe,** 12. Okt. Die Kartoffelerndte ist, früher als sonst, in unserer Gegend bereits zum größten Theile beendet. Ueber den Ausfall derselben ist man allgemein, sowohl in Bezug auf Qualität wie Quantität, durchaus befriedigt.

Erndtebrück. Von der Leutseligkeit des Fürsten von Wittgenstein-Berleburg mag Nachstehendes Zeugniß geben. Vor einigen Tagen verlor das Pferd eines Fuhrmanns ein Hufeisen und da der Fuhrmann das Pferd nicht ohne Eisen gehen lassen wollte, begab er sich in das in der Nähe liegende Jagdhaus Röspe, wo sich der Fürst gegenwärtig zur Jagd aufhält. Auf dem Hofe begegnet er dem Fürsten, welcher ihn freundlich nach seinem Begehr frägt. Hierauf befahl der Fürst einem Diener, den Stallknecht zu beauftragen, daß er dem Fuhrmann ein Hufeisen aus den vorhandenen Vorräthen verabfolgen und zur Aufbringung desselben behülflich sein solle.

Birkelbach. Ein recht betrübendes Unglück hat den Landwirth Saßmannshausen (Hanges) dahier betroffen. Derselbe wollte einen Wagen Kartoffeln aus dem Felde nach Hause fahren und da er schlecht zu Fuß ist, bestieg er den Wagen. Als er kaum den Fuß in die Radspeichen gesetzt hatte, zogen die Thiere an und S. blieb mit dem Fuß in den Speichen hängen. Dadurch wurde ihm der rechte Fuß im Gelenk vollständig abgedreht. Der Schmerz der alten Mutter, als man ihr den Sohn und Ernährer von drei kleinen Kindern nach Hause brachte, ist nicht zu beschreiben. Noch am selben Abend wurde derselbe mittelst Tragkorb zum Bahnhofe und von da in das Krankenhaus zu Berleburg befördert. Es ist Hoffnung vorhanden, daß der Fuß wieder anheilt.

Hilchenbach. (Schöffengericht.) Ein nicht angenehmes Verhältniß scheint zwischen dem Nachtwächter von Helberhausen und den dortigen Burschen zu herrschen. Im Mai dieses Jahres kam dieses Verhältniß auf recht fühlbare Weise zum Ausdruck. In einer stockfinstern Nacht dieses Wonnemonats platzten die Gemüther, nämlich der Nachtwächter und die Burschen, arg auf einander, derart, daß Ersterer zu Boden geschlagen wurde und besinnungslos liegen blieb. Als er wieder zu sich kam, hockte einer auf ihm, der ihn an der Kehle gepackt hatte und mächtig auf ihn einhieb. Während dieses Kampfes hatte der Nachtwächter seinem Gegner den Hut vom Kopf gerissen und mit diesem corpus delicti glaubte er auch den zugehörigen Kopf in der Hand zu haben. Zugleich stieß er gellende Hülferufe aus, so daß die bereits längst im Schlummer liegenden Bewohner von H. erschreckt aus dem Schlafe auffuhren in dem Glauben, es brenne. Es dauerte auch nicht lange, da wurde die Alarmglocke geläutet, kurz ein wahrer Aufruhr entstand in H. Der Held der Nacht, der mißhandelte Nachtwächter, eilte nun zur Wohnung des Gemeindevorstehers, wo ihm die erste Hülfe zutheil und zugleich festgestellt wurde, daß das Gefecht wenigstens körperlich keine nachtheiligen Folgen für das Leben und die Gesundheit des Nachtwächters nach sich ziehen würde. Aber das Gericht sollte sich in der Sache heute zum zweiten Mal beschäftigen, indem einer der Burschen als Hauptthäter bezichtigt wurde. Der Angeklagte hatte 6 Entlastungszeugen geladen, auch wollte ihm der abgefaßte Hut gar nicht passen. Trotz der überzeugenden Gegenaussagen und trotz der finsteren Nacht, will aber der Wächter den Angeklagten ganz bestimmt erkannt haben. Das Gericht schenkte jedoch den Ausführungen desselben keinen Glauben, sprach den Angeklagten auf den Antrag des Herrn Amtsanwaltes frei und legte die entstandenen Kosten der Staatskasse zur Last.

Spiele nicht mit Schießgewehr, aber auch nicht mit dem Säbel, so könnte man auch zu der nun folgenden Sache bemerken. Angeklagt war der Schreiner K. aus Ferndorf, weil er einen Menschen mit dem Säbel verletzt hatte, so daß er 9 Wochen arbeitsunfähig war. Der Kriegerverein Ferndorf hatte das Kriegerfest zu Litfeld besucht und als derselbe spät in der Nacht heimkehrte, begegneten ihm in der Nähe von Creuzthal 2 andere Menschen, die zwar nicht zum Kriegerverein gehörten, aber auch ein Recht hatten, auf der Straße zu gehen. Mit diesen harmlosen Wanderern rempelte die Tête des Vereins zusammen und die Folge davon war, daß einer von den Wanderern niedergeschlagen und als er hülflos im Straßengraben lag, ihm noch mittelst eines Degens ein Stück vom Finger geschlagen wurde. Der Angeklagte schützte sinnlose Trunkenheit vor, weshalb er sich auf nichts besinnen könne. Die Beweisaufnahme ergab aber, daß er und kein anderer der Thäter sein könne. Das Gericht verurtheilte den Angeklagten zu einer Gefängnißstrafe von 1 Monat und zu einer Buße von 260 Mark sowie in die Kosten. Der Herr Amtsanwalt hatte 2 Monate beantragt.

Wegen Sachbeschädigung und groben Unfug wurde der Ingenieur R. aus Dahlbruch zu einer Geldstrafe von 60 Mk. verurtheilt. Als strafmildernd wurde berücksichtigt, daß der Angeklagte sich alle Mühe gegeben hatte, den Schaden in hinreichender Weise zu ersetzen.

Verschiedenes.

— **Der Verkauf der Kartenbriefe** an das Publikum durch die Postschalterstellen soll am 1. November beginnen. Das neue Formular, das äußerlich einer mittels gummierter Ränder leicht verschließbaren Doppelkarte gleicht, zum Beschreiben aber den dreifachen Raum wie eine gewöhnliche Postkarte bietet, wird voraussichtlich von vielen, namentlich unterwegs, als ein bequemes Hilfsmittel gern benutzt werden für kürzere Mittheilungen, bei denen Werth darauf gelegt wird, daß sie nicht offen ankommen. Die Einrichtung der Kartenbriefe besteht in Belgien, Bulgarien, Dänemark, Frankreich, Großbritanien, Italien, Montenegro, Niederland, Oesterreich-Ungarn, Portugal, Rumänien, Rußland, Schweden, Serbien, in mehreren Vereinigten Staaten und in einzelnen englischen Kolonien. Das Porto ist das der gewöhnlichen Briefe.

— Der Tod eines treuen Mannes auf der rothen Erde, des alten **Wilhelm Mummenhoff** in Bochum, weckt bei seinen Freunden die Erinnerung an einen Vorfall in seinem Leben, den er selbst mit größter Freude zu erzählen pflegte. Am 1. April 1892 erschien eine Abordnung nationalliberaler Bochumer Bürger in Friedrichsruh, um dem Fürsten Bismarck persönlich zum Geburtstage Glück zu wünschen. Wilhelm Mummenhoff, ein begeisterter Verehrer Bismarcks, war dabei und wurde dazu ausersehen, der Fürstin Bismarck einen Blumenstrauß zu überreichen. Im Schloße wird Mummenhoff auf seine Frage an den Grafen Herbert, wo die Fürstin weile, in ein Zimmer verwiesen, in dem Arm in Arm neben Bismarck eine Dame steht, die bei der Vertraulichkeit ihrer Unterhaltung mit dem Fürsten von Mummenhoff für die Fürstin gehalten wird. Er geht auf die Dame zu und überreicht ihr mit wohlgesetzten Worten den Strauß. Bismarck und die Dame hörten freundlich lächelnd zu. Dann klopfte ersterer dem Redner auf die Schulter und bemerkt vergnügt: „Das ist ja ganz schön, was sie da sagen, aber das ist gar nicht meine Frau, es ist meine Schwester. Aber das schadet nichts; wäre sie nicht meine Schwester gewesen, so wäre sie meine Frau geworden." Die Fürstin, die in der Nähe stand, trat hinzu, reichte Mummenhoff beide Hände und meinte, sie wolle den Strauß so annehmen, als ob er von vornherein an sie abgeliefert worden wäre. Der kleine Vorfall veranschaulicht in reizender Weise das innige Verhältniß zwischen Bismarck und seiner Schwester, Malwine Gräfin Arnim, und mit Rücksicht darauf pflegte Mummenhoff, wenn er die Geschichte erzählte, wohl zu sagen: Die Dummheit, die ich da begangen, möchte ich um keinen Preis unter meinen Erinnerungen missen.

— **(Ein guter Rechner.)** Eine außerordentlich drollige Ant-

---

„Ich kenne ihn nicht, es ist ein Fremder — ein feingekleideter Herr," erzählte der Holzfäller. „Ich ging an der steilen Wand vorüber, um mich zum Schlage zu begeben, da fand ich ihn. Er muß von der Wand herabgestürzt sein, denn ich bemerkte keine Fußtapfen. Sein Gesicht ist mit Blut übergossen, er kann noch nicht lange dort gelegen haben, sonst würde er erfroren sein, er hat an der Schläfe eine Wunde, dieselbe blutet noch."

„Er lebt?" unterbrach ihn der Förster.

„Ja. Ich rieb ihm die Stirne mit Schnee, da er indessen nicht zu sich kam und ich nicht im Stande war, ihn allein fortzubringen, deckte ich einen alten Rock über ihn und eilte fort, um Hilfe zu holen."

Der Gedanke, daß ein Unglücklicher seiner Hilfe bedürfe, hatte die ganze Thatkraft des Försters wieder wach gerufen.

„Eilt zu meinem Hause," ruft meinem Knecht, sagt meiner Frau, was geschehen ist, laßt Euch in meinem Hause warme Decken von ihr geben und dann bringt die Tragbahre mit, welche im Stalle steht," befahl er. „Ich eile sofort zu dem Verunglückten. Nun sputet Euch. Haltet Euch in meinem Hause nicht mit langen Erzählungen auf, denn Ihr habt hernach Zeit genug, Alles mitzutheilen. Wenn Ihr mit der Tragbahre kommt, so schlagt den Weg durch den Moorgrund ein, derselbe ist näher und der Schnee liegt dort auch weniger hoch. Nun beeilt Euch!"

Steinberg verließ den Weg, auf dem er bisher geschritten war und schlug die Richtnng quer durch den Wald ein. Mochte er auch bis an die Kniee im Schnee versinken, so wußte er doch, daß er in dieser Richtung am schnellsten zu der bezeichneten Stelle kam, denn er kannte fast jeden Baum im Walde und würde in der dunkelsten Nacht sich nicht in der Richtung geirrt haben.

Der Weg war zum Glücke nicht weit, in ungefähr einer halben Stunde hatte er die steile Wand erreicht. Der Schweiß rann von seiner Stirne, er bemerkte es nicht. Schon in einiger Entfernung sah er den Verunglückten liegen und er strengte die letzten Kräfte an, um so schnell als möglich zu ihm zu gelangen.

Steil erhob sich eine Felsenwand wohl hundert Fuß hoch. Wenn der Unglückliche von derselben herabgestürzt war und noch lebte, so konnte er nur einem glücklichen Zufalle und dem Schnee, der den Fall gemildert hatte, dies verdanken.

Der Unglückliche hob den Kopf, als Steinberg sich ihm nahte, ein wenig empor, ließ ihn aber sogleich erschöpft wieder niedersinken. Es war ein noch junger und feingekleideter Mann, er konnte höchstens dreißig Jahre zählen, Steinberg kniete neben ihm nieder, hob den mit Blut bedeckten Kopf empor und flößte ihm, ohne eine Frage an ihn zu richten, aus seiner Jagdflasche einige Tropfen Branntwein ein.

Sie schienen den Unglücklichen zu beleben, denn er schlug matt die Augen auf und das weißbärtige, gutmüthige Gesicht des Försters über sich erblickend, sprach er mit leiser Stimme! „Ich bin von dem Felsen niedergestürzt."

„Wann?" fragte Steinberg.

„Ich weiß es nicht — heute Morgen."

„Haben Sie etwas gebrochen?"

„Nein — nein — aber mein Kopf!"

Dem Fremden schienen diese Worte sehr schwer zu werden. Der roth gefärbte Schnee verrieth, wie stark der Blutverlust gewesen war.

Steinberg forschte nicht weiter. Schnell entschlossen feuchtete er ein Tuch mit Schnee an und legte es auf die klaffende Wunde an den Schläfen. Dann reinigte er das Gesicht mit Schnee von dem Blute. Er bemerkte keine weitere Verletzung.

Es waren bleiche, hübsche Gesichtszüge, die ihm entgegenblickten.

Der Fremde lag regungslos da, nur dann und wann schlug er die Augen auf. Steinberg preßte das Tuch etwas fester auf die Wunde, der Verletzte zuckte nicht, und dies gab ihm Hoffnung, sein Leben zu erhalten, denn wäre der Knochen verletzt gewesen, so würde der Druck größeren Schmerz hervorgerufen haben.

Der Puls des Verletzten ging schwach und langsam. Steinberg wickelte die Füße des Fremden in den Rock, den der Holzfäller über ihn gelegt hatte, die kalten Hände rieb er mit Schnee, um sie zu erwärmen, denn bei der strengen Kälte drohte ihm die Gefahr des Erfrierens.

Aus der Jagdflasche flößte er ihm wiederholt Branntwein ein.

Mit größter Ungeduld blickte er nach der Richtung, in der sein Knecht und der Holzfäller kommen mußten, die Zeit dünkte ihm bereits unendlich lang. Er brach Tannenzweige ab, schüttelte den hartgefrorenen Schnee davon und schob sie vorsichtig unter den Kopf des noch immer regungslos Daliegenden.

Endlich erblickte er die Erwarteten und trieb sie mit lautem Rufe zur größten Eile an. Athemlos, erschöpft langten sie an. Der Förster gönnte ihnen keine Ruhe. Die Försterin hatte ihnen außer mehreren Decken noch eine Flasche mit Branntwein mitgegeben, er ließ sie trinken und trank selbst, da er durchkältet und erschöpft war.

Mit seinem Hirschfänger hieb er Tannenzweige ab und ließ dieselben auf die Tragbahre legen, dann breitete er eine Decke darüber und nun wurde der Verletzte langsam und sorgfältig emporgehoben und darauf gelegt. Mit Decken wurde er umhüllt.

Der Fremde rührte sich kaum, sein Blick war so schwach wie der eines Sterbenden.

„Nun schnell!" rief der Förster. „Erfaßt ihr die Bahre hinten, ich gehe vorn."

Ohne auf den Einspruch seines Knechtes, der ihn bat, sich zu schonen und ihm und dem Holzfäller das Tragen der Bahre zu überlassen zu achten, erfaßte er mit kräftiger Hand die Bahre und schritt so schnell, daß die beiden Männer ihm kaum zu folgen vermochten.

(Fortsetzung folgt.)

wort gab jüngst in Kurhafen ein dortiger Volksschüler in der Rechenstunde. Der Junge war, wie dem Lehrer schien, von einer empörenden Unaufmerksamkeit, und er beschloß, ihn gehörig auf den Zahn zu fühlen. Deshalb rief er ihn auf und redete ihn folgendermaßen an: „Denke Dir, Du habest ein Beefsteak vor Dir, was erhälst Du, wenn Du es durchschneidest?" „Zwei Hälften," antwortete der Junge ganz richtig. „Und wenn Du diese wieder theilst?" „Vier Viertel." „Und wenn Du diese . . . ?" „Acht Achtel." „Und wenn . . . ?" „Sechzehn Sechzehntel," sagte der neue Jacques Juandi, denn aufgepaßt hatte der Schlingel trotz seiner richtigen Antworten nicht, darauf konnte der Lehrer schwören. Und wenn Du diese wieder theilst?" „Dann giebt es Hackfleisch, Herr Lehrer," sagte der Junge trocken, um der unausstehlichen Fragerei ein Ende zu machen, und setzte sich.

— **(Ein Cirkuskönig.)** Gleich wie Franz Renz hat auch Oskar Carré, und zwar infolge des Todes seiner zweiten Frau, der früheren englischen Artistin Ada Smith — seine erste Frau, eine geborene Amalia Salamonsky, fand bei der entsetzlichen Eisenbahnkatastrophe bei Kirchlingen am 1. Mai 1891 ihren Tod — vor einigen Wochen seinen Cirkus aufgelöst und zu Scheveningen einen glänzenden Abschied vom Publikum genommen. Er hat sich Amsterdam als festen Wohnsitz gewählt. Ein Mitarbeiter des Amsterdamer Handelsblattes hat nun den Cirkuskönig a. D. „interviewt". Aus seinem Bericht darüber dürfte folgende Stelle allgemeines Interesse haben: Auf die Frage, ob er mit den Mitgliedern seiner Gesellschaft noch Fühlung behalte oder ob er alle Bande gelöst habe, antwortete Oskar Carree: „Ich bleibe nur mit meinen Kindern in Korrespondenz, die, wie Sie wissen, bei der Gesellschaft ihres Onkels Salamonsky in Rußland sich befinden. Aber mit den anderen, nein, mit denen bemühe ich mich nicht mehr. Meine Pferde und alles, was zur Truppe gehörte, hat Salamonsky übernommen. Ausgenommen meine Lieblingspferde." — „Haben Sie diese behalten?" — „Nein, ich habe sie nach meinem letzten Auftreten in Scheveningen totgeschossen." — Unwillkürlich, so bemerkt der Berichterstatter, erinnerte ich mich der acht Trakehner Hengste, die der Direktor stets selber vorführte, seiner letzten Nummer, und ein „Wie traurig!" entschlüpfte meinen Lippen. „Ja, ja, ich wollte nicht, daß sie in andere Hände kämen. Ich hätte sie vortheilhaft verkaufen können, wenn ich gewollt hätte. Aber ich stellte mir vor, sie müßten dann dereinst vielleicht vor dem Wagen gehen. Das wollte ich nicht."

— **Wie Robinson** erging es norwegischen Schiffern im Großen Ocean. Am 13. Juli 1896 verließ die norwegische Bark „Seladon," ein hölzernes Schiff von 1066 Tonnen, den Hafen von Newcastle in Neu-Süd-Wales, um die Reise nach Honolulu anzutreten. Dreizehn Monate vergingen — niemand hatte mehr irgend etwas von dem Schiffe und seiner Besatzung gehört. Man setzte es auf die Totenliste. Da kam am 23. August d. J. plötzlich die Nachricht nach Sidney, daß 13 Mann von der Besatzung des verschollenen Schiffs von dem der Regierung der Fidschi-Inseln gehörigen Dampfer „Clyde" auf der zur Ellisgruppe gehörigen Sophien-Insel aufgefunden und nach zehnmonatlichem Aufenthalt daselbst wohlbehalten in Suva eingetroffen seien. Der zweite Steuermann des „Seladon" berichtet über die Geschicke, welche ihn und seine Genossen getroffen haben. Die Reise des Schiffes verlief ohne Zwischenfall bis zum 7. August, wo der „Seladon" mitten in der Nacht plötzlich auf die Starbuck-Insel auflief, die hundert Meilen von der Malden-Insel entfernt in 5° 36½ südlicher Breite und 155° 51 Minuten östlicher Länge liegt. Eine Viertelstunde später stand das Wasser schon 4 Fuß hoch im Raum, so daß die beiden Boote ausgesetzt werden mußten, nachdem man glücklicherweise noch Zeit gefunden hatte, einige Lebensmittel und Wasser in dieselben zu verstauen. In jedem Boot nahmen acht Mann Platz. Bei Tagesanbruch wurde noch ein vergeblicher Versuch gemacht, den an Bord gelassenen Sextanten zu retten, dann entschied sich der Kapitän dafür, die Richtung nach der Malden-Insel zu nehmen. Der Versuch, die Insel zu erreichen, ist jedoch mißlungen, da die Leute außer einer Karte nur noch über einen kleinen Kompaß verfügten und ebenso ist ein weiterer Versuch, nach der Weihnachtsinsel zu gelangen, fehlgeschlagen. Am 18. August, 11 Tage nach der Katastrophe, kenterte das eine Boot, wobei der erste Steuermann das Leben verlor. Die Ueberlebenden wurden von dem zweiten Boote aufgenommen. Am 17. Tage der Abfahrt vom „Seladon" starb der Kapitän, dessen Leiche noch am gleichen Tage dem Wellengrabe überantwortet wurde, infolge der Erschöpfung. Sechs Tage später gingen die Lebensmittel auf die Neige. Es war nur noch eine einzige Büchse eingesalzenen Fleisches übrig, von dieser — sie enthielt 5 Pfund — haben die 14 Mann 3 Tage lang ihr Leben gefristet. Dann haben sie weitere 3 unendlich lange Tage gehungert, bis endlich die Sophien-Insel (10° 46 südlicher Breite, 179° 31 östlicher Länge) vor ihren Augen aufgetaucht ist. Sie ließen ihr Boot auf den Strand auflaufen, wo es in Stücke barst und warfen sich, kraftlos und erschöpft wie sie waren, am Strande nieder, wo sie von den Eingeborenen — es fanden sich von diesen im ganzen nur zwei Männer und vier Frauen auf der Insel vor — aufgefunden und liebreich verpflegt worden sind. Trotzdem ist ein Mann der Besatzung 8 Tage nach der Ankunft auf der Insel infolge der ausgestandenen Entbehrungen gestorben. Er hat seine letzte Ruhestätte auf der Insel gefunden und an seiner Seite ist am 25. Oktober einer der Eingeborenen ebenfalls bestattet worden. Zehn Monate und zehn Tage haben die Schiffbrüchigen auf der Sophien-Insel ausharren müssen und sich während dieser Zeit, so gut es eben gehen wollte, mit Kokosnüssen, Vögeln und Schildkröten genährt. Einmal kam ein Segelschiff und später ein Dampfer in Sicht, beide waren indessen zu weit ertfernt, um die Notsignale wahrnehmen zu können. Endlich schlug den Aermsten ihre Rettungsstunde, als die „Clyde" vor der Insel Anker warf, und am 4. August traten sie von Suva in der norwegischen Bark „Ellen" bereits ihre Rückreise nach Sidney an.

— **Ein indischer Roman** hat in Kalkutta seinen wahrhaft grausigen Schluß gefunden. Jane Hardie, Tochter eines englischen Offiziers, machte vor einigen Jahren mit ihrem Vater und anderen Herren einen Jagdausflug in Nord-Bengalen. Man gelangte in das Gebiet der Afridis, desselben Bergvolkes, das jetzt mit England im Kriege liegt. Zelte wurden aufgeschlagen, und angesichts der himmelhohen Bergzinnen des Sikkin-Himalayas wurde das Abendbrot eingenommen. Mit einem Male war die Gesellschaft umgeben von einer Menge bewaffneter Afridis, an ihrer Spitze der junge Fürst Hafis ben Ullah. Der Fürst übte, da er die Ungefährlichkeit der Fremden erkannte, sofort die Gastfreundschaft seines Landes und lud die Gesellschaft zu einem Besuche seines Schlosses ein. Fräulein Jane Hardie verliebte sich sterblich in den jungen, bildhübschen Fürsten, und als die Jagdgesellschaft das Afridi-Schloß verließ, blieb die reizende Engländerin dort zurück als des Fürsten Geliebte. Hafis ben Ullah machte die schöne Jane zu seiner ersten Gemahlin, und inmitten der Bergwildniß verlebte diese zwei glückliche Jahre — bis es ihr langweilig wurde. Die ernsten Bergkrieger gefielen ihr nicht mehr, und eines Tages entwich Jane Hardie. Nach mancherlei Fährlichkeit langte sie in Kalkutta an, und da sie vorher ihre Familie benachrichtigt hatte, ihr fürstlicher Gemahl sei in einem Kampfe gefallen nahm man sie mit Freuden auf. Wieder verliefen einige Jahre, in denen die reizende Jane mehr als zuvor gefeiert wurde, und vor einigen Wochen trat sie mit einem englischen Offizier vor den Altar. Der Priester sprach von Liebe und Ehe — da — ein furchtbarer Schrei, und mit einem Dolche im Herzen sank die Braut blutend zu Boden. Hafis ben Ullah, der Afridifürst, hatte sein treuloses Weib nach mohamedanischem Rechte gerichtet. In voriger Woche wurde Hafis ben Ullah vor den Mauern Kalkuttas gehängt — am andern Morgen war die Leiche verschwunden. Afridileute hatten ihren toten Fürsten in die heimathlichen Berge getragen.

— **Wie erkennt man den Charakter eines Menschen?** Je schwieriger die Beantwortung dieser Frage ist, desto mehr Menschen wird es geben, die sich gern damit beschäftigen. Der Phrenologe beurtheilt den Charakter nach den Erhöhungen und Vertiefungen im Schädel; der Physiognoch schließt von den Einzelformen des Gesichts auf Gemüth und Verstand. Andere kluge Leute wollen schon aus einzelnen kleineren Partien des menschlichen Körpers den Charakter erkennen. Dazu gehören auch die siebenmal Weisen, die aus der Form der Hand einen Aufschluß über die Seele erhalten wollen.

Danach ist ein Mensch mit einer großen Hand meist schwerfällig und langsam im Denken und Handeln; er kann nie zweierlei auf einmal vornehmen. Kleine Hände deuten an, daß ihr Besitzer im Stande ist, zu gleicher Zeit die verschiedensten Sachen gewandt und mühelos zr erledigen. Lange, schmale Hände mit glatten komischen Fingern lassen auf Schönheitssinn, sowie Verständniß und Talent für alle höheren Künste schließen. Viereckige Hände sind meist bei Personen zu finden, die prosaisch und praktisch veranlagt sind; eine mittlere Hand mit langem Daumen und kurzen Fingern ist die origineller Menschen mit erfinderischem Geist.

Die Art, wie man die Hände faltet, ist auch von Bedeutung. Gewöhnlich glaubt man, daß frivole, leichtsinnige Charaktere die Angewohnheit haben, bei dem Falten ihrer Hände den Daumen der linken Hand zwischen Daumen und Zeigefinger der Rechten zu legen, umgekehrt bedeutet es natürlich das Gegentheil.

Der Handcharakteristik schließt sich noch eine „Hut-Charakterisierung" an. Man will beobachtetet haben, daß Männer mit klarem Verstande und großem Wissen ihren Hut meistens sehr weit im Genick tragen, während Leute, die ihn tief in die Stirn drücken, gewöhnlich einen hinterlistigen Charakter haben sollen. Männer, die stets im Besitz einer viel zu kleinen Kopfbedeckung sind, sollen beschränkten Verstandes sein, und diejenigen, die ihren Hut immer etwas seitwärts geneigt zu tragen pflegen. hält man für eitel und geistlos.

Und nun noch die Charakteristik der Augen. Man glaubt, daß blauäugige Menschen gut, treu und aufrichtig sind. Die graue Farbe deuten scharfen Verstand und Talent zu den meisten Künsten an, große Denker und Politiker haben gewöhnlich graue Augen. Personen mit grünlichen Pupillen besitzen fast ausnahmslos Muth, Stolz, große Energie. Braune Augen beweisen Ehrlichkeit, Pflichteifer und Lebensklugheit, die schwarzen Jähzorn, Leidenschaftlichkeit, Heldenmuth und Entschlossenheit. Ein großes, etwas vorstehendes Auge ist vielfach ein Zeichen von Gewandheit im Reden und allgemeiner Begabtheit. — — —

Ja, manchmal stimmt es und manchmal nicht . . . wie es eben dem Geschick gefällt.

— **(Der Stimmapparat des Kuckucks.)** Die Stimme des Kuckucks besitzt eine ganz erstaunliche Tragweite. Es beruht das auf verschiedenen Ursachen. So sind nicht nur bei ihm wie bei allen Vögeln die Knochen mit alleiniger Ausnahme der Schenkel hohl; geräumige Luftsäcke erlauben ihm auch, in seinem Körper große Luftmengen anzusammeln, welche in die Luftröhre getrieben werden, die gewissermaßen die Stelle einer Orgelpfeife spielt. Außerdem aber besitzt der Kuckuck noch besondere Schallverstärker an seinem Stimmapparat, die auch die Klangfarbe seiner Stimme beeinflussen. Der Kehlkopf des Kuckucks besitzt nur eine Muskel, weshalb seine Stimme auch nur einen Eigenton hat, der infolge einer besonderen Einrichtung anderer Teile des Stimmapparates seine Höhe abändern kann. Der obere Kehlkopf ist nämlich mit einer feinen Haut versehen, die eine bedeutende Erweiterung des Halses gestattet. Wie bei den Vögeln im allgemeinen zur Fortpflanzungszeit das Gefieder, so erleidet während dieser Zeit beim Kuckuck der innere Hals bedeutende Veränderungen. Der Hals ist dann innen mit einer ganz besonderen Haut, dem „akustischen Gewebe," ausgekleidet, das die Schärfe des Tones mildert und der Stimme den auffällig weichen Klang giebt. Dieses Gewebe, das viel Aehnlichkeit hat mit dem Gewebe, welches die innere Schicht der Haut von Bauch und Brust der Weibchen in der Brütezeit bekleidet, ist citronengelb und an seiner Oberfläche klebrig. Es findet sich beim Kuckuck nur in der Zeit, wo er schreit, auch besitzt nur in dieser Zeit die Haut des Halses die große Erweiterungsfähigkeit. Bei alten Tieren ist die Ausdehnung und die Dicke des Gewebes größer als bei jüngeren, auch vermögen sie die Haut des Halses viel mehr auszudehnen; daraus erklärt sich, daß die Stimme des alten Kuckucks stärker, heller und voller klingt. Auch bei der Taube ist der Hals erweiterungsfähig, wie man an einem gurrenden Täuberich leicht beobachten kann, und innen mit einem akustischen Gewebe ausgekleidet, das rötlichblau und dünner ist als beim Kuckuck.

— **(Richtig!)** Fremder (den der Barbier beim Zahnziehen durch das halbe Zimmer gerissen hat): „Hören Sie mal, Sie sollten doch eigentlich einen Hausierschein lösen müssen! Barbier: „Warum denn?" Fremder: „Weil Sie Ihr Gewerbe im Umherziehen betreiben."

Gemeinnütziges.

— **(Blumen in Krankenzimmern.)** Ueber die Frage, ob Blumen in Krankenzimmern am Platze sind, ist vor Kurzem aus Berichten einer größeren Anzahl von Hospitälern eine Statistik aufgestellt worden. Wenn gewisse Blumen oder überhaupt Blumen in einem gewissen Zustande in einem Krankenzimmer verbleiben, so können sie sehr wohl einen Einfluß auf den Kranken ausüben, von dem der Arzt sich Rechenschaft geben muß. Zunächst ist dringend zu empfehlen, die Einführung von abgeschnittenen Blumen in einem Krankenzimmer möglichst zu verhindern. Ist deren Vorhandensein an sich auch nicht schädlich, so kann doch leicht das Wasser, in dem solche Blumen aufbewahrt werden, ein Herd zur Ansammlung von Keimen werden, wenn es nicht sehr oft erneuert wird, da es rasch verdirbt. Sicher jedoch dürfen dieselben abgeschnittenen Blumen nicht länger als einen Tag im Krankenzimmer geduldet werden, und am besten ist es, überhaupt nur Blumen in Töpfen zuzulassen. Künstliche Blumen sollten gänzlich verboten sein; sie sind wegen des Staubes, der ihnen anhaftet, die allergefährlichsten. Auch nach dem Geruche müsten die Blumen ausgewählt werden, und ist geruchlosen oder schwachriechenden Blumen der Vorzug zu geben; streuge und nervenerregende Gerüche dürfen nicht in das Krankenzimmer gelangen. Auf der anderen Seite soll keineswegs das Zubringen von Blumen gänzlich verboten werden, da anzuerkennen ist, daß der Anblick eines Veilchen- oder Vergißmeinnichtstraußes auf die Stimmung eines Kranken einen ausgezeichneten Einfluß haben kann. Auch sollten in allen Räumen eines Krankenhauses Guirlanden und grüne Zweige angebracht werden, um die Räume heiterer zu machen.

— **(Schützet die Kröte!)** Kröten vertilgen in außerordentlichen Mengen Käfer, Spinnen, Kellerasseln, Regenwürmer, Schnecken, Raupen und andere Schädlinge in Blumen- und Gemüsebeeten, in Gewächshäusern und Champignonkellern. Sie sind in dieser Beziehung von unschätzbarem Werte und sollten niemals getötet, sondern höchstens gefangen und an einen anderen Ort versetzt werden.

Nachruf!

Am 7. Oktober haben wir die traurige Pflicht erfüllt, den Gründer und langjährigen Dirigenten unseres Vereins, den Rektor der hiesigen Stadtschule,

Herrn Adolf Reinhardt

zur letzten Ruhe zu begleiten.

Allzeit hat er mit seiner hervorragenden musikalischen Begabung und mit unermüdlicher Hingebung seine beste Kraft daran gesetzt, den klassischen Gesang zu pflegen und in jedem einzelnen Mitgliede die Liebe zur edlen Sangeskunst zu erziehen und das musikalische Verständniß zu bilden. Was der Verein bei seinem öffentlichen Auftreten in Konzerten oder im Gottesdienste hat leisten dürfen, — wir verdanken es ihm; und je mehr Erfolge wir erzielten, je länger wir mit ihm verkehrten, um so größer wurde unsere Liebe zu ihm, um so inniger unsere Anhänglichkeit an ihn, der auch in geselliger Beziehung um seines leutseligen Wesens willen den stets anregenden Mittelpunkt unseres Vereinslebens bildete.

Unvergeßlich wird er uns allen sein.

Unsere dankbarste Liebe und Verehrung geleitet ihn über sein frühes Grab hinaus.

Der Gesangverein „Gemischter Chor."

Namens desselben:

Der Vorstand

W. Fischer. L. Schröder. W. Schäfer. J. Schuppert.
A. Schäfer. A. Alex.

Grundstücks-Verpachtung.

Dienstag den 19. October d. J., Nachm. 5 Uhr

sollen in der Restauration zum Schloßberg in Laasphe folgende Fürstliche Grundstücke der Gemarkung Laasphe

Flur	I	Nr.	9	im Rockerseifen, Wiese	—	Hect.	10 Ar	25 qm
„	I	„	36	in der Rintel, „	—	„	36 „	38 „
„	I	„	37	daselbst, „	—	„	71 „	56 „
„	I	„	47	daselbst, „	—	„	30 „	71 „
„	I	„	51	daselbst, „	—	„	04 „	37 „
„	I	„	54	daselbst, „	—	„	06 „	24 „
„	I	„	56	daselbst, „	—	„	09 „	10 „
„	I	„	57	daselbst, „	—	„	16 „	07 „
„	II	„	34	daselbst, „	—	„	24 „	96 „
von „	II	„	56	unterm Geisenstein, Wiese	—	„	01 „	14 „
„	II	„	52	vor'm Geisenstein, „	—	„	07 „	43 „
„	VI	„	61	im obersten Neesbach, „	—	„	66 „	45 „
„	VIII	„	1	am Schloßberg, „	—	„	17 „	45 „
„	VIII	„	2	daselbst, „	—	„	11 „	08 „
„	IX	„	146	auf und hinterm Feldberg, Weide	1	„	18 „	65 „
„	XX	„	80	an der Wolfskammer, „	—	„	31 „	42 „
„	XXII	„	119	vor der Bienhecke, Acker und Weide	—	„	49 „	44 „
„	XXII	„	639|371	oben vor den Hasseln, Acker	—	„	88 „	31 „
„	XXII	„	640|388	vor den Hasseln, „	—	„	20 „	48 „

öffentlich meistbietend auf weitere 6 Jahre verpachtet werden.

Wittgenstein, den 9. Oktober 1897.

Fürstlich Wittgenstein'sche Zwangsverwaltung.

Während der Wintermonate, Oktober bis April, sind meine **Sprechstunden** an Wochentagen von 8—10 Uhr und an Sonntagen von 8—11 Uhr Vormittags.

Erndtebrück. **E. Pauli,** pract. Arzt.

Für die **Herbstpflanzung** empfehle:

Stiefmütterchen, Vergißmeinnicht, Bellis (Maßliebchen), Hyazinthen-Zwiebel ꝛc., Hoch- und niedere Stämme Rosen und Obstbäume jeder Art.

Auch habe Einmach-Melonen-Kürbis, Sellerieknollen, Porree, Kopfsalat, Endivien, Nüßchen, sowie verschiedene andere Gemüse abzugeben.

Wittgenstein. **G. Kohlstädt.**

Dienstag den 12. d. Mts.
frisch eintreffend:
Weißkraut, Rothkraut und Wirsing
zum billigsten Tagespreis.

Laasphe. **Max Rosenbaum,**
Obst- und Gemüsehandlung.

Offerire alle Sorten

Zug-, Tisch-, Wand- u. Hängelampen,

Laternen in jeder Größe und Format, sämmtliche dazu gehörigen einzelnen Glastheile nebst Dochten zu äußerst billigen Preisen.

Ferner empfehle eine reichhaltige Auswahl in **Haus- und Küchengeräthen;** Anfertigung von Bauarbeiten nebst Reparaturen werden prompt und billigst besorgt.

Laasphe. **W. Schuppert,** Klempner.
Bahnhofstraße.

Halte mein Lager fertiger

Schuhwaaren

in **reichhaltigster Auswahl,** unter Zusicherung guter und billigster Bedienung, bestens empfohlen.

Laasphe. **Wwe. Carl Wehn.**

Empfehle: Sämmtliche rühmlichst bekannten

Lanz'schen landwirthschaftl. Maschinen

als: **Hand- und Göbeldreschmaschinen, Breitdresch- und Breitschüttelmaschinen, Göpelwerke, Futterschneidmaschinen, Schrotmühlen, Rübenschneidmaschinen, Putzmühlen, Trieurs, Obst- und Traubenmühlen ꝛc.**

Ferner Ia. **Jauchepumpen** schon von Mk. 20.— per Stück an.

Laasphe. *Aug. Mittelmann.*

Gardinen,
Rouleaux,
Teppiche,
Portieren,
Tischdecken,
Linoleum

empfiehlt

Laasphe. Fr. Benser.

Stadtuhr,
halt, nicht so eilig, ich komme sonst nicht mit!!!
Die mitteleuropäische Zeit.

Haus-Verkauf.

Das Fürstliche Forsthaus zu Feudingen nebst anstoßendem Garten soll am

Montag den 18. October cr., Nachm. 4½ Uhr

in dem Müller'schen Gasthaus zu Feudingen nochmals öffentlich meistbietend zum Verkauf ausgesetzt werden.

Wittgenstein, den 9. Oktober 1897.

Fürstlich Wittgenstein'sche Zwangsverwaltung.

Acker-Verpachtung.

Montag den 18. October c., Nachmittags 1½ Uhr

sollen in der Hofmann'schen Wirthschaft zu Volkholz die zum früheren Pachthof Augustenhof gehörigen Ackerländereien:

a. vor der Allee,
b. am Rimberg

in einzelnen Abtheilungen öffentlich meistbietend auf weitere 6 Jahre verpachtet werden.

Wittgenstein, den 9. Oktober 1897.

Fürstlich Wittgenstein'sche Zwangsverwaltung.

Haus-Verkauf.

Das der hiesigen Stadt gehörige, an der Hauptverkehrsstraße und in unmittelbarer Nähe der Lahn belegene Landrathsamtsgebäude soll per 1. April 1898 unter günstigen Bedingungen verkauft werden. Zu dem in gutem baulichen Zustande befindlichen, 17 bewohnbare Räume und einige Mansarden enthaltenden Hause, welches der Hochdruckwasserleitung angeschlossen und mit 28170 Mark gegen Brandschaden versichert ist, gehören Hofraum, **ca. 4000 qm.** Garten und Wiese, sowie geräumige neue Stallungen und Remisegebäude.

Das Anwesen eignet sich zu **Fabrikzwecken** und **gewerblichen Anlagen,** sowie mit Rücksicht auf die der hiesigen Stadt beiwohnende Eigenschaft eines im Aufblühen begriffenen Luftcurortes zum **Hotelbetriebe.**

Die Stadt ist Station der Eisenbahnstrecke Marburg-Creuzthal und zählt ca. 3000 Einwohner.

Nähere Auskunft ertheilt der Unterzeichnete.

Biedenkopf, 8. Oktober 1897.

Der Bürgermeister
Grünewald.

Für Radfahrer!

Die noch auf Lager habenden **Fahrräder** gebe zu billigsten Preisen ab:

1	Germania 9 a	M. 265.—
1	do. 9	„ 200.—
1	do. C Damenrad	„ 250.—
1	do. 1 a	„ 200.—
1	do. 8	„ 130.—
1	Damenrad, Deutsch-Wartenberg	„ 220.—
1	Dürkop-Fahrrad	„ 160.—
1	Adler-Fahrrad	„ 140.—
1	Phänomen-Rover	„ 80.—

Für Wirthe!

Die noch auf Lager befindlichen **Musik-Automaten** gebe zu herabgesetzten Preisen ab:

7	Troubadoure mit 10 Noten, 65 cm breit	M. 200.—
1	hohes Polyphon	„ 180.—
2	Polyphon-Wand-Automaten à	„ 150.—
1	Polyphon, Savoyarden-Knabe	„ 120.—
2	Symphonions, Wand-Automaten à	„ 75.—
1	Celester-Seifenblaser	„ 180.—

Ph. Müller,
Hilchenbach.

Cigarren-Fabrik-Niederlage

Cigarren aus den größten Fabriken Deutschlands in den Preislagen von Mk. 22—150 habe stets am Lager zum Verkauf für Wirthe und Geschäftshäuser und halte solche zur gefälligen Abnahme bestens empfohlen. Muster stehen jederzeit gerne zu Diensten.

Herm. Reh, Wetzlar.

Vertreter für den Kreis Wittgenstein: **Herr Oskar Hofheinz, Laasphe.**

Gothaer Lebensversicherungsbank.

(älteste und größte deutsche Lebensversicherungsanstalt)

Versich.-Bestand am 1. Sept. 1897: 722½ Mill. Mk.
Dividende im Jahre 1897: 30 bis 134% der Jahres-Normalprämie — je nach der Art und dem Alter der Versicherung.

Vertreter für Laasphe und Umgegend:

G. Ad. Braun.

Zur jetzigen Pflanzzeit empfehle meine frisch eingetroffenen holländischen

Blumenzwiebeln

Prima Hyazinthen für Töpfe oder Gläser zum Winterflor, Hyazinthen für Gartenbeete, in verschiedenen Farben.

Tulpen, Crocus Scilla, Narcissen, Tazetten

zu bekannt billigen Preisen.

Ernst Ellenberger,
Kunst- und Handelsgärtnerei
Biedenkopf.

FR. LOOS I., Laasphe

beehrt sich, den Empfang sämmtlicher Neuheiten der Tuchbranche, als Kammgarn, Cheviots, Tuche, Buckskin, Paletotstoffe, wasserdichte Woll- und Lodenstoffe für die Herbst- und Winter-Saison ergebenst anzuzeigen.

Elegante und feinste Anfertigung sämmtlicher Herrenkleidungsstücke nach Maaß unter Garantie für guten Sitz.

Ferner empfehle mein Lager in:

Compl. Anzügen, Paletots und Mäntel, wasserdichte Regenmäntel Lodenjoppen und Blousen, Buxkinhosen und -Westen.

Knaben-Anzügen. Knaben-Mänteln von den billigsten bis zu den feinsten Genres.

Herren-Wäsche als: Hemden, Kragen, Manschetten und Serviteurs, Schlipse, Hosenträger und Gamaschen etc.

Zur Aussaat empfehle ich:

Prima gerein. Saatroggen,

sowie

Künstliche Düngemittel,

als besonders preiswerth

Lützeler Fleischdünger.

Breidenbach. *Louis Ritter.*

Todes-Anzeige.

Heute Morgen um 8 Uhr starb nach 6½ jährigen schweren Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Tochter, Schwester und Schwägerin

Bertha Völkel,

geb. Horchler

im Alter von 36 Jahren.

Verwandten, Freunden und Bekannten diese Trauernachricht mit der Bitte um stille Theilnahme.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Chr. Völkel.

Erndtebrück, 11. Okt. 1897.

Sayner Ofen (Amalienhütte)
Hopewellofen (Eibelshäuserh.)
Halbmondherde (Neuhütte)
für Holz- und Kohlenfeuerung eingerichtet und als beste und praktischste Oefen für Landwirthe bekannt,

ferner

Jauche- und Wasserpumpen, Jauchevertheiler und Jauchefässer, Futterschneidmaschinen

empfiehlt zu Fabrikpreisen

Louis Ritter,
Breidenbach.

Empfehle eine große Auswahl in allen Sorten

Zug-, Hänge-, Tisch- und Wandlampen,

Sturm- und Stalllaternen, sowie sämmtliche **Ersatztheile, Cylinder** 2c. in allen Sorten zu billigsten Preisen.

Franz Dürbeck,
Laasphe.

Weißkraut,

Rothkraut und **Wirsing,** ist eingetroffen und empfehle solches zum billigsten Preise.

Laasphe. *Fr. Metz.*
Königstraße.

Das Einrahmen

von **Reservebildern. Konfirmationsscheinen, Photographien, Brautkränzen** 2c. wird schön und billig ausgeführt von

Laasphe. **W. Jung.**

Sämmtliche in meiner Buchbinderei eingerahmten Bilder sind vollständig gegen das Eindringen von Staub geschützt.

Frische holländische

Vollhäringe,

extra groß und fett, empfiehlt

Laasphe. **Werner Schäfer,**
Bahnhofstraße.

Nächste Woche trifft eine Doppelladung

Kainit

auf Station Friedrichshütte ein. Aufträge nimmt entgegen

Berleburg. **A. Nilasch.**

Damen- u. Kinderhüte

werden geschmackvoll und billig garnirt.

Laasphe. **Frau Friese,**
Kirchplatz 120.

Für die Herbst- und Winter-Saison empfehle eine neue Auswahl

Damen-Jackets, Capes, Räder, Pelerinen, Kinder- und Regenmäntel

neuesten Facons.

Laasphe. Fr. Loos I.

MODES.

Zur Wintersaison empfehle alle Neuheiten in

Damenhüten, Federn Bändern 2c.

vom einfachsten bis zum feinsten Genre, ferner ist eine schöne Auswahl **Modellhüte** eingetroffen und lade zum Besuche ergebenst ein. Für geschmackvolle Ausführung bei billigen Preisen wird garantirt.

Damen-Steh- u. Umlegkragen, Manschetten, sowie **Krausen, Rüschen, Vorsteckschleifen, Brautkränze und Schleier, Häkelgarn** und Nadeln stets vorräthig.

Laasphe. **Emilie Baumann,**
Modistin.

Postkarten-Album

in großer Auswahl, Postkarten von **Laasphe** und **Schloß Wittgenstein,** sowie eine große Auswahl fremder Postkarten empfiehlt

Laasphe. Aug. Jmgardt.

Einmachfässer.

Auswahl in Größe und Qualität empfiehlt mit Garantie

Laasphe. **L. Stremmel,**
Küfer.

Empfehle zu Fabrikpreisen:

Transportable Kesselrümpfe

mit gußeisernem emaillirtem Kessel, **emaillirte Einmachfässer und Töpfe, emaillirte, inoxydirte und rohe Kochtöpfe. Regulir-Sayner- und Hopewellofen. Tafel- und Halbmondheerde. Ferner Dresch-, Futter- und Rübenschneid-Maschinen.**

Fr. Schröder sen.,
Laasphe.

Landw. Verein.

Sonntag den 17. d. Mts., Nachm. 3 Uhr findet im Schullokale zu Banfe ein

Vortrag

des Herrn Winterschuldirektors Hannemann aus Hagen über **„Die Herbstbestellung 2c. in Gebigsländern"** statt.

Die Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins sowie die Freunde der Landwirthschaft werden freundlichst eingeladen und um zahlreiche Betheiligung ersucht.

Berleburg, den 11. Oktober 1897.

Der Vereinsvorstand.

Thomasphosphatmehl

zu haben bei

Feudingen **Fr. Weber,**
vorm. H. Six.

Bauschlosser

sucht **W. Achenbach,**
Weidenau (Sieg.)

Gesucht wird zum baldigen Eintritt ein zuverlässiger, jugendlicher

Kutscher

von **Dr. Köhne,**
Weidenau (Sieg)

Reservist

von guter Führung als **Bursche** (Diener) unter günstigen Bedingungen für dauernde Stellung gesucht von

Dr. Zimmermann.
Generalarzt a. D.
Metz, Benedictinerstr. 16 I.

Nähere Auskunft bei Aug. Mengel, Laasphe, Bahnhofstraße.

20—30 jugendliche und erwachsene

Arbeiter

finden auf sofort und dauernd lohnende Beschäftigung.

Arbeiter unter 16 Jahren Mk. 1,20 Tagelohn.

Gust. Berger & Cie,
Erndtebrück.

Für mein Geschäft suche einen

Lehrling

zum sofortigen Eintritt.

Laasphe. *J. J. Metz.*

Eine schöne Auswahl aller Sorten

Fußmatten

ist neu eingetroffen und verkaufe solche zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Laasphe. **Werner Schäfer,**
Bahnhofstraße.

Gebrannter

Kaffee

eigener Brennerei, stets frisch, garantirt reinschmeckend, per Pfund Mark 1,40 bis 2 Mark.

Rohe **Kaffees** von Mk. 1,20 bis 1,50 Mk. empfiehlt

Laasphe. **Friedr. Metz.**

Feinsten vollsaftigen Edamer Käse, per Pfd. 1 Mk., desgl. Holländer Goudakäse pr. Pfd. 80 Pf., feinsten Emmenthaler Schweizerkäse pr. Pfd. 1,10 M. empfiehlt

Laasphe. **L. Hoch.**